

Format de citation

Missfelder, Jan-Friedrich : recension de : Gesa Stedman, Cultural Exchange in Seventeenth-Century France and England, Farnham : Ashgate, 2013, dans : Zeitschrift für Historische Forschung (ZHF), 42 (2015), 1, p. 153-155, DOI: 10.15463/rec.1189741738



copyright

Cet article peut être téléchargé et/ou imprimé à des fins privées. Toute autre reproduction ou représentation, intégrale ou substantielle de son contenu, doit faire l'objet d'une autorisation (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

Der Band gliedert sich in zwei Teile, von denen der erste Teil Beiträge über „Die Zwölf Artikel in exegetischer Einzelbetrachtung“ enthält. Den Auftakt bildet der anregende Beitrag von G. K. Hasselhoff und A. Pietsch „Zum Schriftgebrauch in den Zwölf Artikeln“ (45–65). Es geht um die Problematik der Bibelverse und die ihnen zukommende Bedeutung. Was auf den ersten Blick augenfällig und eindeutig erscheint, erweist sich bei näherer Betrachtung als vieldeutig und schwer interpretierbar, zumal es sich bei den Bibelverweisen keineswegs immer um direkte „Belegstellen“ handle, sondern zum Teil auch um recht lose Assoziationen (59). Es folgen Aufsätze über das „Pfarrwahlrecht“ (A. Thier), „Wirtschaft und Freiheit in den Bauernkriegsartikeln“ (Ch. Goos) und „Bäuerliche Beschwerden als Rechtstexte (D. v. Mayenburg). Letztgenannter Verfasser gelangt in seinem interessanten Beitrag hinsichtlich des bäuerlichen Rechtsdenkens zu einer positiven Einschätzung; es sei nicht rückständig gewesen, sondern in vielen Punkten durchaus „flexibel, sachorientiert und teilweise sogar innovativ“ (130). Wie andere Autoren (u. a. 98, 136) kommt auch von Mayenburg auf die immer wieder gestellte Frage nach dem revolutionären Gehalt der „Zwölf Artikel“ zu sprechen, die er differenziert beantwortet. Er zeigt, dass Rechte der Herren anerkannt worden seien und auch das popularisierte Bild einer vermeintlich renitenten, revolutionären Bauernschaft nicht greife (127). Hier deutet sich eine gewisse Spannung zu der von Peter Blickle initiierten Forschungsrichtung an. Beschlossen wird dieser erste Teil des Buches mit H. Ludygas rechtsgeschichtlichen Ausführungen über „Die Bedeutung der Bauernartikel 6 und 7 von 1525“ und M. Asholts Frage, ob „[s]trafrechtliche Forderungen der Zwölf Artikel“ als antimodern einzustufen seien, was weitgehend verneint wird.

Der zweite Teil enthält unter der Überschrift „Die Wirkungsgeschichte der Zwölf Artikel“ fünf Aufsätze, in denen es vorrangig und ausgesprochen personenbezogen um die Rezeption und Beurteilung oder Verurteilung der bäuerlichen Forderungen durch tonangebende protestantische Theologen wie Martin Luther („Freiheit und Recht in biblischer Perspektive“ von M. Basse), Philipp Melancthon („Der Bauernkrieg und Melancthons Kehre“ von M. Schmoeckel), Johannes Brenz („Die Rezeption der Zwölf Artikel bei Johannes Brenz“ von U. Mennecke) und Urbanus Rhegius („Urbanus Rhegius und die Forderungen der Bauern von H. Zschoch) geht. Im letzten Beitrag dieses zweiten Teils rücken unter der Überschrift „Seditio: Aufruhr im politisch-rechtlichen Denken“ (F. D. Vera) zeitgenössische juristische Beurteilungen ins Zentrum des Interesses, speziell die des katholischen Juristen Konrad Braun.

Obwohl in der „Einführung“ (7–15) die Wirkungsgeschichte der „Zwölf Artikel“ bis auf eine Ausnahme auf den engen Kreis protestantischer Theologen (14) eingegrenzt wird, hätte der zweite Teil durchaus mit Themen aufwarten können, die neben dem erwähnten katholischen Juristen über das Gebotene in Gestalt illustrierter Theologen hinausreichen. Wünschenswert wäre es auch gewesen, wenn die Geschlechterfrage im Rahmen des juristischen und theologischen Diskurses näher beleuchtet worden wäre. Zwar tauchen Frauen in diesem Band immer wieder auf (u. a. 33, 157, 183), ihre Bedeutung wird aber nicht thematisiert. Vielmehr ist ein schleichender und keineswegs geradliniger Integrationsprozess zu beobachten, der Frauen im Kontext des Bauernkrieges und der „Zwölf Artikel“ in Erscheinung treten lässt, ohne ihnen bewusst Aufmerksamkeit zu zollen, auch wenn klar ist, dass nicht nur Männer, sondern auch Frauen frei sein sollten (P. Blickle, 33).

Marion Kobelt-Groch, Hamburg

Stedman, Gesa, *Cultural Exchange in Seventeenth-Century France and England*, Farnham / Burlington, Ashgate 2013, XII u. 293 S. / Abb., £ 70,00.

In den Danksagungen zu ihrer Studie zu kulturellen Austauschprozessen zwischen Frankreich und England im 17. Jahrhundert versteckt Gesa Stedman, Professorin für Literatur und Kultur Großbritanniens an der Berliner Humboldt-Universität, ein leicht vergiftetes Kompliment. Sie dankt den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Deutschen Historischen Instituts in London „for showing me what historians are interested in and what they find irrelevant“ (XI). Die Autorin, so steht zu vermuten, hat ihre Analysen und Thesen selbst zur interdisziplinären Diskussion gestellt und ist damit – zumindest am DHI London – nicht auf ungeteilte Zustimmung gestoßen, sondern auch womöglich auf partielles professionelles Desinteresse. Umso mehr fühlt sich der Rezensent, selbst Historiker von Beruf, bei der Lektüre gehalten, seine eigenen Relevanzkriterien zu überprüfen und disziplinäre Befangenheiten besonders scharf zu hinterfragen. Denn Stedmans Studie über nationalen Kulturaustausch ist so selbst ein Dokument des Austauschs zwischen Fachkulturen, namentlich zwischen Anglistik und Geschichtswissenschaft.

Das beginnt schon bei der gewählten Methode und Begrifflichkeit. Die Autorin rezipiert die seit den 1990er Jahren in der (nicht nur) deutschsprachigen Geschichtswissenschaft geführte Debatte um Kulturvergleich, Kulturtransfer und Kulturaustausch und erkennt vor allem in den Typologien Johannes Paulmanns, Peter Burkes und Urs Bitterlis Potenziale zur Systematisierung ihres eigenen Materials. Insbesondere Bitterlis Modell einer historischen Folge von Kulturkontakt, Kulturzusammenstoß und Kulturbeziehung bildet für Stedman eine geeignete Folie für ihre Forschung. Darüber hinaus greift sie Anregungen auf, über die semantische Analyse wechselseitiger Selbst- und Fremdbilder hinauszugehen und konkrete Akteure und Aktanten des Kulturaustauschs, Mediatoren, Infrastrukturen und materielle Kultur in den Blick zu nehmen. So weit, so historisch. Doch möchte die Autorin ihre literaturwissenschaftliche Herkunft keineswegs verleugnen und verspricht ein „fine tuning“ der historischen Theorien durch „specific knowledge and skills of literary scholarship“ (21). Hier deutet sich ein wahrhaft fruchtbarer Austausch zwischen beiden Fachkulturen an. Dann aber wird die Vorfreude ein wenig getrübt durch die allzu schematische Rollenzuweisung an die verschiedenen Disziplinen. Während die spezifisch literaturwissenschaftliche Kompetenz darin bestehe, den „text“ aus sich heraus zu erschließen, schreibt Stedman der Geschichtswissenschaft einzig Kompetenz für die Erarbeitung des „context“ zu – als ob derart klare Text/Kontext-Dichotomien der Komplexität der Diskussion in beiden Fächern gerecht würden! Die Organisation des Buches entspricht dann auch dieser Einteilung. Zwei größere Kapitel zu Mediatoren französischer Kultur in England (Henrietta Maria, die französischstämmige Frau Karls I., sowie Karl II. und sein Hof) und zu den konkreten Rezeptionsfeldern französischer Kultur von Gartenarchitektur über Mode bis zur Kochkunst stehen einem noch größeren und eigentümlich ungegliederten Kapitel gegenüber, das zahlreiche Texte unterschiedlicher Genres nacheinander interpretiert. Schon im ersten, dem Kontext-Teil präsentiert Gesa Stedman ausgesprochen interessantes Quellenmaterial, ohne dieses aber wirklich zu verarbeiten. Was der Historiker durchaus relevant finden würde, was also wirklich jenen „French Cook“ auszeichnet, der Gegenstand von Pierre de la Varennes 1653 erschienenem Kochbuch ist, das analysiert sie leider kaum. Es scheint, als würde sie sich für solche Fragen nicht wirklich interessieren, sondern ihr ausgesprochen vielfältiges historisches Material nur als faktische Belege für die Existenz verschiedener „Kontexte“ heranziehen, vor deren Folie ihre ‚eigentlichen‘ Lektüren literarischer Texte stattfinden.

Diese wiederum werden von der Autorin sehr subtil und unter Aufbietung aller literaturwissenschaftlichen Kompetenz auf ihre Positionen zum englisch-französischen Kulturaustausch analysiert. Dabei geht es ihr vor allem um die Identifikation von „cultural plots“, welche die unterschiedlichen Textgattungen – von poetologischen Essays, Gedichten und Theaterstücken bis hin zur Traktatliteratur – als Kommentare zum Kulturaustausch gemeinsam auszeichnet. Zentral ist dabei eine Dialektik von (vorgeblicher) Überlegenheit der französischen Kultur und Akkulturation, welche die analysierten Autoren zugleich auf je eigene Weise problematisieren: „Cultural exchange is debated in the light of imitation. Imitation is shown to be excessive, ridiculous and deceptive since it creates appearances. But it cannot hinder indigenous culture from winning the day.“ (200) Gegenüber der vermeintlich überlegenen, in Wahrheit aber artifiziellen und unnatürlichen französischen Kultur führen die analysierten Autoren die wahre Überlegenheit der unverstellten, ehrlichen und direkten englischen vor. Hinter diesem triumphalistischen Gestus macht Gesa Stedman gleichwohl die Angst vor kultureller Überfremdung und die Befürchtung einer womöglich konkreten französischen Invasion in England aus (und belegt dieses Moment mit dem etwas erratischen Begriff des „buried plot“). Dieser realgeschichtliche Hintergrund – als „Kontext“ sozusagen – bleibt bei Stedman etwas zu sehr im Hintergrund. So bleibt auch unklar, ob der antifranzösische Affekt beispielsweise Konjunkturen unterworfen war, die sich mit konkreten politischen und/oder diplomatischen Kontakten oder Krisen zwischen beiden Staaten korrelieren lassen.

Die in Stedmans Darstellung bemerkenswert stabile semantische Struktur der invertierten Asymmetrie, welche die Autorin fraglos überzeugend herauspräpariert, verweist aber zugleich auf ein zumindest terminologisches, aber letztlich auch grundsätzlich methodisches Problem der Studie. Von *Kulturaustausch* als einer wechselseitigen Wahrnehmung, Appropriation oder gar Integration ursprünglich fremder kultureller Elemente und Formen ist in dem Buch im Grunde gar nicht die Rede. Historikerinnen und Historiker würden dies aber für ausgesprochen relevant halten. Gesa Stedman hat dagegen ein Buch über die Wahrnehmung, Deutung und Abwehr französischer Kultur in der englischen Literatur des 17. Jahrhunderts geschrieben – vermutlich weil sie sich als Anglistin eben vor allem dafür interessierte.

Jan-Friedrich Mißfelder, Zürich

Ein Fugger-Kaufmann im Osmanischen Reich. Bericht von einer Reise nach Konstantinopel und Kleinasien 1553–1555 von Hans Dernschwam, hrsg. v. Hans Hattenhauer / Uwe Bake, Frankfurt a. M. [u. a.] 2012, Lang, XXVI u. 411 S. / Abb., € 49,80.

„Der Neudr. ist sicher berechtigt“, konstatiert Barbara Kellner-Heinkele zum Abschluss ihrer Rezension des Neudrucks der ersten Auflage von 1988 noch simpel. Die Erstauflage der annotierten Edition von Franz Babinger war bereits 1923 erschienen. Das vom Autor nie veröffentlichte Originalexemplar liegt heute im Fugger-Archiv in Dillingen. Das Reisetagebuch des Hans Dernschwam (1494–1568) ist derzeit in drei verschiedenen Veröffentlichungsvarianten für den deutschsprachigen Leser zugänglich. Neben der Erstauflage von 1923, die bereits in den 1980er Jahren im Handel vergriffen war, existiert die von Roman Schnur angestoßene und 1986 veröffentlichte zweite, unveränderte Auflage. Neu hinzugekommen ist nun die durch Hans Hattenhauer und Uwe Bake herausgegebene kommentierte Übersetzung des Textes vom Frühneuhochdeutschen ins moderne Hochdeutsch. Im Gegensatz zur kommentierten Edition Babingers haben die Herausgeber den Text der Übersetzung grob in Abschnitte unterteilt, die sich nach den Etappen (Hinreise nach Konstantinopel, Aufenthalt in der